

Ludger Kaup

Blaubeuren Ein großer Schnitzaltar



Konstanz 2006

Das an der Schwäbischen Barockstraße gelegene Städtchen Blaubeuren — mit seinen etwa zwölftausend Einwohnern auf der Landkarte ein eher unscheinbares Fleckchen — hat ganz abgesehen von bedeutsamen Funden aus dem Jungpaläolithikum dem Besucher zwei unterschiedliche Besonderheiten zu bieten, die beide ihresgleichen suchen.

Die Schwäbische Alb fällt halbkreisförmig in den Talkessel der Blauberg ab, welche nahe der liebevoll „Klötzle Blei“ genannten Erhebung im „Blautopf“ (**Bild 1**) entspringt. Schon bei Möricke findet sich im „Märchen von der schönen Lau“ nicht nur der Zungenbrecher

*'s leit a Klötzle Blei glei bei Blaubeura,
glei bei Blaubeura leit a Klötzle Blei,*

sondern auch die Sage über eine unglückliche Fee, die an der Liebe zu einem Erdenkind scheitert. Wen kann es Wunder nehmen, daß ein immer wieder in geradezu caprihaftem Blau erstrahlendes Naturphänomen seit urdenklichen Zeiten die Phantasie der Menschen angeregt hat?

Die Karstquelle mit ihren gut vierzig Metern Durchmesser und einundzwanzig Metern Tiefe blieb lange Zeit unergründlich, erst sehr spät ist sie ein beliebtes Ziel von Speleologen geworden, die das unterirdische Höhlensystem, aus dem unter der Wasseroberfläche die Quelle der Blauberg hervortritt, auch heute noch immer nicht ganz erforscht haben. Die Wasserausschüttung kann sehr variieren, man findet Angaben zwischen 310 und 32000 (!) Litern pro Sekunde. Die so markante Blaufärbung des stark sauerstoffhaltigen Wassers zeigt sich allerdings nur bei geeignetem Wetter. Als ich an einem freien Tag eines Intensivkurses Mathematik auf dem Eselsberg in Ulm einer Mitarbeiterin dieses Naturwunder zeigen wollte, lag die Wasseroberfläche in tristem Grau da, und die junge Dame war bestenfalls aus Höflichkeit bereit, ein wenig Eindruck zu zeigen. Nach dem Mittagessen aber haben wir einen erneuten Versuch gewagt, und da war die Schönheit überwältigend!



BILD 1 Der Blautopf im Regen



BILD 2 Die alte Schmiede

Eine heute als Museum gestaltete uralte Schmiede liegt am Rande des Wassers; der wuchtige Schmiedehammer wurde durch Wasserkraft bewegt (**Bild 2**). In gleicher Weise spiegelt sich ein zum Turm erweiterter gothischer Dachreiter der nahegelegenen ehemaligen Klosterkirche auf der glatten Wasseroberfläche. Das 1085 vom Pfalzgrafen Sigiboto von Tübingen und seinen beiden Brüdern hier angesiedelte Benediktinerkloster führte 1159 zur Verleihung des Marktrechtes an die Klostersiedlung.



BILD 3 Der Kirchturm spiegelt sich im Blautopf

Die jetzigen Bauten, welche heute ein evangelisches Seminar beherbergen, gehen auf den Abt Heinrich III. Fabri (1475 – 1495) zurück, dessen Namen übrigens auch das der Universität Tübingen gehörige Heinrich-Fabri-Institut trägt, in dem ich zweimal an DMV-Seminaren teilnehmen konnte. Seinem Wappen läßt sich leicht entnehmen, daß er seinen Namen einfach latinisiert hat: Hufeisen und zwei gekreuzte Nägel weisen auf den Grob„schmied“ hin, aus dem „faber“ geworden ist.



BILD 4 Das Wappen von Heinrich III. Fabri

In dem Werk über große Schnitzaltäre wertet Kashnitz diese Kirche mit ihrem Hauptaltar als das wohl am besten erhaltene Gesamtkunstwerk, weil auch der umgebende Raum noch weitgehend seinen ursprünglichen Charakter bewahrt hat. Und da die Ortschaft Blaubeuren ein wenig

am Rande der Touristenströme liegt, haben wir uns in die Stimmung dieses Kirchenraumes versenken können, ohne von zu viele Menschen dabei beeinträchtigt zu werden.



BILD 5 Das Südportal des Langschiffes

Der quadratische Zentralturm, der das breitere Langhaus vom großen Chorraum trennt, war schon vom Blautopf her aufgefallen; ihm schließen sich zwei Kapellen wie Querhausarme an. Das kleine Südportal (vgl. **Bild 5**) wird von einem Baldachin überfangen, der gleichzeitig gothische Skulpturen und Fialen birgt. Durch die Petrikapelle erreicht man den vierjochigen Chorraum (**Bild 6**) mit schmalen, fast farblosen hohen Maßwerkfenstern und einem durch bunte Blumenranken gezierten Netzwerkgewölbe. Unter dünnen, gedrehten Diensten stehen Apostelfiguren (den in **Bild 8** dargestellten Apostel Thomas kennzeichnet das Winkelmaß des Architekten; nach alten Legenden war er später als Baumeister tätig), durch Schriftbänder als Verfasser der Artikel des Glaubensbekenntnis ausgewiesen, während auf den jeweiligen Figurenkonsolen Prophetenbüsten ihre Vorgänger zeigen. Das Gewölbe mit großen bildhaften Schlußsteinen zeigt eine Überfülle leuchtender Feld- und Wiesenblumen (**Bild 7**).

Kernstück ist aber der sich über einer steinernen Mensa mit dreistufigem Podest erhebende Hochaltar, dessen geöffnetes Retabel (**Bild 9**) bis zu den Seitenwänden reicht, wobei das Gesprenge an das Gewölbe zu rühren scheint. Das Zentrum nimmt eine über einem Sockel auf einem Halbmond mit Gesicht stehende Madonna ein, in ein gold-rot-blaues, reich gefältetes Gewand gehüllt, das nackte Jesuskind schräg vor der Brust haltend (**Bild 10**). Große Engel tragen über ihr eine Krone: *Maria hat in der freien Schönheit und im Ausdruck strahlenden Glücks nicht ihresgleichen* (Georg Dehio). Die Gesamtkomposition bezieht sich auf den im Bildersturm zerstörten Hochaltar des Ulmer Münsters mit seinem Schrein von Jörg Syrlin dem Älteren und den Skulpturen von M. Erhart. Zur Rechten Mariens stehen der Kirchenpatron Johannes der Täufer und der Ordensvater Benedikt, beide mit etwas niedrigeren Podesten und Baldachinen (**Bild 11**), zur anderen Seite Johannes der Evangelist und Scholastika, die Schwester Benedikts (**Bild 12**). An kleinen Details erkennt man, mit welcher Fertigkeit auch die Fassung der Skulpturen ausgeführt wurde; hingewiesen seien nur auf die Adern der rechten Hand von Johannes Evangelista oder den unglaublichen Schmelz der Hautfarbe in den Gesichtern der Heiligen.



BILD 6 Das Chor



BILD 7 Das Netzgewölbe im Chorraum



BILD 8 Der Apostel Thomas

Die beiden Seitenflügel sind als Basreliefs mit gemaltem Hintergrund ausgeführt, der Bartholomäus Zeitblom zugeschrieben wird. Links erkennt man eine Geburtsszene (**Bild 13**), wo Maria und Joseph vor dem engelumsäumten Kind knien, während sich durch das Stadttor zwei erstaunte Männer hereindrängen. Hirten im Hintergrund vor der gemalten Burgkulisse hüten ihre Schafe. Auf dem rechten Seitenflügel (**Bild 14**), vor einem gleichen Hintergrund, bringen die drei Weisen aus dem Morgenland ihre Schätze dar; der älteste küßt die Hand des Jesuskindes und präsentiert seinen Korb mit Gold. In beiden Bildern sind die Figuren überwiegend großflächig gearbeitet, wie bei süddeutschen Schnitzaltären der Zeit üblich, auch passend zu Maria und ihren vier Assistenzfiguren. — Die beiden Flügelaufsätze zeigen die Altarstifter Graf Eberhard im Barte und Abt Heinrich III. Fabri.

Als ich erstmals während einer freien Stunde des DMV-Seminars die Kirche besuchte, kam eine Lehrerin mit ihrer Klasse herein und erläuterte den Kindern das Retabel. Dies sei ein Christusaltar, verkündete sie fröhlich, was mich so verblüffte, daß ich zu keiner Bemerkung fähig war. Vielleicht hat sie sich durch die Abendmahlsdarstellung auf der Predella verführen lassen, obwohl diese im Vergleich zu den Hauptfiguren erst bei genauerem Hinsehen ins Auge fällt und keineswegs ein unübliches Motiv an dieser Stelle ist. Auch der leidende Christus im Gesprenge, das ich wegen des dahinterliegenden hellen Fensters nicht angemessen ablichten konnte, ist in solchen Schnitzaltären weit verbreitet. Am ehesten kann man wohl von einem Johannesaltar reden, wenn man nicht die auch sonst häufige zentrale Marienfigur in den Vordergrund rücken will.

In der Petrikapelle ist ein Modell der Werktagsseite des Altares zu besichtigen, auch die Grisaille auf dessen Rückseite ist interessant, Aber beides, wie auch das beeindruckende Chorgestühl von Jörg Syrlin dem Jüngeren und seiner Werkstatt (1493), haben wir nur noch kurz würdigen können.

Beim Herausgehen hatten wir ein weiteres erfreuliches Erlebnis. Mit der Dame an der Kasse kamen wir in ein Gespräch; sie erwies sich als sehr gut informiert und äußerst interessiert. Als sie erfuhr, daß wir den dort zum Kauf angebotenen Prachtband von Kashnitz selber besaßen — sie kannte den Autor von seiner Arbeit in dieser Kirche her persönlich, da gestatte sie uns, auf die Orgelempore zu steigen, um von dort eine

Gesamtaufnahme zu machen. Man hatte zu ihrem großen Bedauern den uralten Schlüssel dazu erst unlängst gestohlen, so daß es nun einen sehr technischen Ersatzschlüssel gibt, der bewußt keinerlei ästhetischen Reiz mehr aufweist. Sie hat uns schließlich noch bei der Suche nach einem Speiselokal im Ort erfolgreich beraten. Als Dank und in der Freude über einen exzeptionell gelungenen Tag haben wir sie anschließend mit einem Blumengruß überrascht.



BILD 9 Die Sonntagsseite des geöffneten Retabels



BILD 10 Maria



BILD 11 Ordensgründer Benedikt und Kirchenpatron Johannes d.T.



BILD 12 Johannes Evangelista und die heilige Scholastika



BILD 13 Die Geburt auf dem linken Seitenflügel



BILD 14 Rechter Seitenflügel: Anbetung der Weisen